

*zur Erinnerung
am 7. 12. 1938*

DRESDNER PHYLHARMONIE



Meister des Zaftstocks

2. Konzert

Georges Georgesco

Bukarest

Mittwoch, den 7. Dezember 1938, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Vortragsfolge

Serge Prokofieff

Klassische Sinfonie, Op. 25

Allegro

Larghetto

Gavotta: Non troppo allegro

Finale: Molto vivace

Henri Rabaud

Die nächtliche Prozession

Sinfonische Dichtung nach Nicolaus Lenau

Georges Enesco

Erste Rumänische Rhapsodie, Op. 11

— P a u s e —

Maurice Ravel

La valse (Tanzdichtung)

Richard Strauß

Lill Culenspiegels lustige Streiche

Nach alter Schelmentweise in Rondoform, Op. 28

Voranzeige: Mittwoch, den 14. Dezember 1938, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

6. Murechts-Konzert

Leitung: **Paul van Kempen**

Solist: **Georg Kulenkampff**

Strawinsky: Feuerwerk / Brahms: Violinkonzert / Tschairowsky: 6. Sinfonie

„Der nächtliche Zug“

Aus „Faust“ von Nicolaus Lenau

Am Himmel schwere, dunkle Wolken hangen
Und harrend schon zum Walde niederlauschen.
Liefnacht; doch weht ein süßes Frühlingsbängen
Im Wald, ein warmes, seelenvolles Rauschen.
Die blütentrunknen Lüfte schwinden, schwellen,
Und hörbar rieseln alle Lebensquellen.
O Nachtigall, du teure, rufe, singe!
Dein Wonneliel ein jedes Blatt durchdringe!
Du willst des Frühlings flüchtige Gestalten
Auch nachts in Lieb und Sehnsucht wach erhalten,
Daß sie, solange die holden Stunden säumen,
Vom Glücke nichts verschlafen und verträumen. —
Faust aber reitet fürder durch die Nacht,
Und hat im düstern Unmut nimmer Acht
Der wunderbar bewegten Frühlingsstimmen.
Er läßt nunmehr sein Roß gelassen schlendern
Den Weg dahin an frischen Waldesrändern.
Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlornes Sternenstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn im Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle, sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft.
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzensträume
Hinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsamen Bäume.

Faust hält sein Roß und lauscht gespannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne
Vor Blick und Ohr, ein träumerischer Trug?
Doch kommt's heran, ein feierlicher Zug.
Da scheucht es ihn, ins Dunkel hoher Eichen
Seitab des Wegs mit seinem Roß zu weichen,
Und abzuschreiten zwingt unwiderstehlich
Der Zug ihn jetzt, der näher wallt allmählich.
Mit Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
In weißen Kleidern eine Kinderschar,
Zur heilig nächtlichen Johannisfeier,
In zarten Händen Blumenkränze tragend!
Jungfrauen dann, im ernstest Nonnenschleier
Freudvoll dem süßen Erdenglück entsagend!
Mit Kreuzen dann im dunkeln Ordensrocke,
Ziehn priesterliche Greise, streng gereiht,
Gesenkten Hauptes, und in Bart und Locke,
Den weißen Morgenreif der Ewigkeit
Sie schreiten singend fort die Waldesbahnen.
Horch! wie in hellen Kinderstimmen singt,
Die Lebensahnung und zusammenklingt
Mit greiser Stimmen tiefem Todesahnen!
Horch, Faust, wie ernster Tod und heitres Leben,
In Gott verloren, hier so schön verschweben!
Er starrt hervor aus dunklem Buschegitter
Die Frommen um ihr Glück beneidend bitter.
Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Lieds entflohn,
Und als der fernen Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt,
Und nun dahin am Laube zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein:
Da faßt er fest und wild sein treues Roß,
Und drückt das Antlitz tief in seine Mähnen
Und weint an seinem Halse heiße Tränen,
Wie er noch nie so bitter sie vergoß.

Meister des Taktstocks

Porträtstudien

6. Georges Georgesco

Er ist der rumänische Furtwängler. Der bedeutendste reproduzierende Musiker seines Landes. Seit 1920 Generaldirektor der Bukarester Philharmonie, die er gegründet und aufgebaut hat. Als Gastdirigent ist er in ganz Europa, aber auch in Amerika geschätzt. Georgesco hat folgende Orchester dirigiert: die Berliner, die Wiener, die New Yorker, die Budapester, die Warschauer und die Brüsseler Philharmoniker, die vier bedeutendsten Orchester von Paris, das Augusteo-Orchester in Rom, das Orchester des Teatro Comunale in Florenz, das Conservatoire-Orchester in Athen, die Symphonieorchester von Stockholm, Oslo, Washington, Sofia, Prag und Belgrad. Mit der Bukarester Philharmonie hat er große Konzertreisen unternommen. In Dresden hat er vor genau zwanzig Jahren zum erstenmal vor der Philharmonie gestanden. Er war damals am Anfang einer glänzenden Laufbahn. Auf ihrem Höhepunkt, ein Weltberühmter, kommt er wieder.



Georgesco wurde in Sulina im Jahre 1887 geboren. Er kämpfte den Kampf so vieler Begabter gegen das Unverständnis der Eltern. Der brave Zollbeamte wollte nicht zulassen, daß sein einziger Sohn die Laufbahn eines Musikers einschlägt. So kam er erst mit neunzehn Jahren nach Bukarest, wo er am Konservatorium Violoncello studierte. In vier Jahren ist er fertig, trägt einen Preis davon und die ganze Welt redet von seiner erstaunlichen Virtuosität. Gegen den Willen des Vaters geht Georgesco im Jahre 1910 nach Berlin, völlig mittellos, aber voll Vertrauen auf seine Begabung. Das Glück war ihm günstig. In Hugo Becker, dem berühmten Cellisten, findet er den Lehrer seines Instruments, gleichzeitig studiert er Komposition und Dirigierlehre. Als im Jahre 1911 Becker das Marteau-Quartett verläßt, schlägt er Georgesco, seinen besten Schüler, als Nachfolger vor. Drei Jahre lang blieb er in dem Quartett, mit dem er Konzertreisen durch alle großen Städte Europas machte. Während des Krieges war Georgesco Zivilgefangener in Deutschland, aber es wurde ihm erlaubt, Konzerte zu geben. Im Dezember 1916, anlässlich eines Konzertes in Königsberg, machte er die furchtbare Entdeckung, daß seine linke Hand den Dienst versagte. Kein Arzt konnte helfen. Der Verzweiflung nahe, faßte er im letzten Moment einen heroischen Entschluß. Er vertauschte den Bogen des Cellisten mit dem Stab des Dirigenten. Nikisch und Richard Strauß waren es, die ihn in seinem Vorhaben bestärkten und seine Lehrer wurden.

Er debütierte im Februar 1918 mit den Berliner Philharmonikern. Es wurde ein entscheidender Sieg. Nach Friedensschluß kehrte Georgesco in seine Heimat zurück. Sein Ruhm war ihm vorausgeeilt. Als er zum erstenmal in Bukarest dirigierte, kannte die Begeisterung keine Grenzen. Drei Monate später wurde, vor allem, um ihn im Lande zu halten, die Bukarester Philharmonie gegründet, deren Ehrenpräsidium der König selbst übernahm. Am 22. Oktober 1920 fand das erste Konzert des neuen, ungefähr hundert Mann starken Orchesters statt. Dieser Tag bedeutet ein wichtiges Datum für das musikalische Leben Rumäniens. Im Juni 1922 wurde Georgesco Generalintendant der rumänischen Staatsoper. Er blieb es bis 1930.

Seine immer ausgedehnter werdende Tätigkeit als Gastdirigent bestimmte ihn, dieses zeitraubende Amt niederzulegen.

In Deutschland hat Georgesco die entscheidenden musikalischen Eindrücke seiner Jugend bekommen. In Deutschland hat er den Grundstock zu seinem Ruhme gelegt. (In Deutschland hat er, so erklärt er in einem Gespräch mit leisem Lächeln, seine erste Liebschaft gehabt.) Deutschland fühlt er sich aufs tiefste verpflichtet. So wie er immer deutsche Dirigenten an die Spitze seines Orchesters holt (in der letzten Zeit waren Elmendorf und Clemens Krauß, mit dem er sehr befreundet ist, in Bukarest zu Gast), so setzt er sich immer für die deutsche Musik ein. Selbstverständlich nehmen die deutschen Klassiker den ihnen gebührenden Raum in den Programmen der Bukarester Philharmonie ein. Daneben hat Georgesco eine starke Lanze für Johannes Brahms gebrochen, den er leidenschaftlich liebt, der ihm besonders „liegt“. Vor allem aber ist es Richard Strauß, der in ihm einen begeisterten Propheten findet. Georgesco, dem hohe rumänische Orden und ausländische Auszeichnungen zuteil geworden sind, wurde vom Führer und Reichskanzler mit dem Adlerorden ausgezeichnet.

Georgesco ist ein Dirigent, den außerordentliche manuelle Geschicklichkeit, Biegsamkeit und Schmiegsamkeit des Handgelenkes auszeichnen, bei dem sich ein lebhaftes, zu heftigen Ausbrüchen bereites Temperament mit einem scharfen, das Wesen des Kunstwerkes erschöpfenden Verstande vereinigt. Die gesamte Weltpresse ist sich darüber einig, daß dieser „Meister des Laßtstocks“ neben den Allergrößten genannt werden muß.

Das Programm Georgescos hat die Absicht, möglichst in Deutschland unbekannte Werke zu bringen. An der Spitze steht die „Klassische Sinfonie“ von Serge Prokofieff. Dieser 1891 in Südrußland geborene Russe, ein frühreifes Talent, ist bei uns namentlich durch seine Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ und durch seine Klavierkonzerte, die er einige Male selbst in deutschen Konzertsälen spielte, bekannt geworden. Die „Klassische Sinfonie“ stammt aus dem Jahre 1917. Ihre Partitur, so sagt der Komponist, „entspricht einer Orchesterkomposition aus der Zeit von Haydn und Mozart. Der Komponist hat es darzustellen gewagt, wie Mozart komponiert haben würde, wenn er jetzt gelebt hätte.“ Nun, das Wagnis ist ihm so gelungen, daß man vergnügt schmunzelt, wenn man das Werk hört. Prokofieff übernimmt von den Meistern der deutschen Klassik nur die Form, und selbst diese handhabt er in eigenwilliger Weise. Die Themen selbst, ihr Geist, ihr Schnitt, ihre Instrumentation, sind unmittelbare Gegenwart. Prokofieff ist ein Mann, der glänzend zu unterhalten versteht.

Aus seiner Heimat bringt Georgesco die „Rumänische Rhapsodie“ von Georges Enesco mit. Er macht uns auf diese Weise mit dem bedeutendsten rumänischen Komponisten bekannt, der, 1881 geboren, zuerst in Wien, dann in Paris studierte, Europa als Geiger bereiste, aber auch selbst dirigierte. Die „Rumänische Rhapsodie“ (er hat deren zwei geschrieben) komponierte er als Sechzehnjähriger, sie ist ein Beweis für ein außerordentliches Instrumentationsgenie.

Aus der französischen Musik hat Georgesco das Werk eines bei uns gleichfalls wenig bekannten Komponisten ausgewählt, die „Nächtliche Prozession“ von Henri Rabaud, dem 1873 in Paris geborenen Massenet-Schüler, der seit 1920 als Nachfolger von Gabriel Fauré Direktor des Pariser Conservatoire ist. Sein bekanntestes Werk ist eben die „Nächtliche Prozession“, ein in aparten Farben gehaltenes Stück nach Lenaus „Faust“. Eine nächtliche Vision. Produkt eines erlesenen Geschmacks.

Von Ravel gibt es das Werk, das ihn eigentlich in unsern Konzertsälen einführte, das „choreographische Gedicht für Orchester“ „La Valse“, dessen Partitur den Vermerk trägt: „Wirbelwolken lassen, wenn sie sich erhellen, Tänzerpaare erkennen. Allmählich zerstreuen sie sich, und man bemerkt einen riesengroßen Saal, bevölkert mit einer sich im Tande drehenden Menge.“ „Allmählich erhellt sich die Szene, das Licht der Kronleuchter flammt auf.“ „Ein kaiserlicher Hof um das Jahr 1855.“

Und schließlich, als Huldigung an die deutsche Musik, der „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauß, die unsterbliche Schelmenweise. Dr. Karl Laux.